

1 2026

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

# die Salvatorianer



## **Fr. Adrian Hafner: Diakonenweihe in St. Michael**

---

**P. Márton Gal:** Rückblick aufs erste Jahr

---

**P. Josef Wonisch:** Brachzeiten

---

**Daniela Sommer-Neustifter:** Eröffnung des Forschungsinstituts

# Inhalt 1.2026

**04 P. Márton Gál SDS: „Die Flitterwochen sind vorbei – jetzt geht es ans Weitermachen“** P. Márton Gál hält eine persönliche Rückschau auf das erste Jahr als Provinzial und Pfarrmoderator von St. Michael. Sein Fokus liegt auf Gemeinschaft, Organisation und Zukunft der Pfarre.

**06 Fr. Adrian Hafner SDS: „Auf dem Weg zur Diakonenweihe“** Fr. Adrian Hafner schildert seinen geistlichen Weg zur Diakonenweihe. Er beschreibt Exerzitien, innere Vorbereitung und die Feier der Weihe in Wien durch Kardinal László Német.

**07 Neuigkeiten aus Temeswar** Fr. Adrian Hafner berichtet über Gelübde, Wallfahrten, personelle Entwicklungen und soziale Projekte der salvatorianischen Gemeinschaft in Temeswar.

**08 P. Josef Wonisch SDS: „Brachzeiten“** P. Josef Wonisch reflektiert über Zeiten des Stillstands und der Erneuerung. Er zeigt, wie Krisen und bewusste Auszeiten zu geistlicher Klärung und neuer Berufung führen können.

**10 Lukas Korosec: „Über die Liebe zu den Armen“** Lukas Korosec deutet das apostolische Schreiben „Dilexit te“ von Papst Leo XIV. und zeigt dessen Bedeutung für die Option der Kirche für die Armen und für die Missionsarbeit der Salvatorianer.

**12 P. Joseph Ho Trong Hoa SDS: „Neuanfang in Wien – Ein Jahr im Kolleg St. Michael“** P. Joseph Ho Trong Hoa berichtet von seinem ersten Jahr in Wien. Er beschreibt Sprachstudium, seelsorgliche Mitarbeit und seine Integration in die österreichische Salvatorianergemeinschaft.

**13 Robert Sonnleitner: „Spenden per Fingertipp“** Robert Sonnleitner schildert die Einführung bargeldloser Spenden in der Michaelerkirche und analysiert deren Annahme durch Besucherinnen und Besucher sowie den Nutzen für den Erhalt der Kirche.

**14 Daniela Sommer-Neustifter: „Keine Sendung ohne Ausbildung“** Daniela Sommer-Neustifter stellt das neu gegründete Internationale Forschungsinstitut der Salvatorianer in Wien vor und erläutert dessen Aufgaben in Ausbildung, Forschung und Vernetzung.

**17 Jürgen König: „P. Pankratius Pfeiffer – Der Weg als Vorbild“** Jürgen König zeichnet das Leben und Wirken von P. Pankratius Pfeiffer nach und zeigt, wie dessen Einsatz im Zweiten Weltkrieg und sein tägliches Handeln als Vorbild für heutige Verantwortung verstanden werden können.

**20 Martin Kolozs: „400 Jahre Seelsorge der Barnabiten und Salvatorianer in Österreich“**

## Wer wir sind



**Seliger Franziskus Maria vom Kreuze Jordan**  
1848 – 1918  
Gründer der salvatorianischen Gemeinschaften



**Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber**  
1833 – 1907  
1888 gründete P. Franziskus Jordan mit ihr die Salvatorianerinnen

Gemeinsam mit den LaiensalvatorianerInnen stehen die Ordensgemeinschaften der Salvatorianer und Salvatorianerinnen für die **zeitgemäße und weltweite Verkündigung des Evangeliums in allen Schichten der Gesellschaft**.

Dabei sind wir inspiriert von den Lebensweisen unseres Gründers, des **Seligen Pater Franziskus Jordan**, und der **Seligen Maria von den Aposteln von Wüllenweber**.

In Österreich und Rumänien (Temeswar) sind wir engagiert in **sozialen Projekten** wie der **Caritas** und der **Arbeit gegen Menschenhandel**, der **Pfarr- und Krankenhausseelsorge** sowie der **Weiterbildung**.

### Nächere Informationen:

- [www.salvatorianer.at](http://www.salvatorianer.at)
- [www.salvatorianerinnen.at](http://www.salvatorianerinnen.at)
- [www.laiensalvatorianer.at](http://www.laiensalvatorianer.at)

# Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

## Weiter gehen

Das vergangene Jahr brachte Herausforderungen – und zugleich leuchtende Zeichen der Hoffnung. Fr. Adrian Hafner legte im September die ewige Profess ab und empfing im Dezember die Diakonenweihe. In Margarethen am Moos markierte der Spatenstich den Beginn eines generationenübergreifenden, leistbaren Wohnquartiers auf salvatorianischem Grund. Die 11. Charity-Kunstauktion und die feierliche Eröffnung unseres Instituts zur Erforschung salvatorianischer Geschichte und Spiritualität – nun verstärkt durch die wissenschaftliche Mitarbeiterin Daniela Sommer-Neustifter – setzten weitere Akzente. Und im Mai gedachten wir in Mistelbach mit Messe, Ausstellung und Podiumsdiskussion des salvatorianischen Märtyrers P. Titus Helle, achtzig Jahre nach seinem Tod.



Warum diese Rückschau? Gewiss nicht aus nostalgischer Rückschau oder um uns auf Erreichtem auszuruhen, sondern um sichtbar zu machen: Salvatorianisches Wirken trägt Frucht – und wird weiter Frucht tragen, ganz im Geist unseres Leitwortes „Weiter denken – weiter gehen“. Neue Herausforderungen werden kommen; wir stellen uns ihnen mit Mut, Kreativität und Vertrauen. Das neue Forschungsinstitut steht sinnbildlich dafür: Es bringt junges Leben nach St. Michael und soll zur Keimzelle für salvatorianisches Wirken in aller Welt werden.

Ja, es geht mit Gottvertrauen weiter – auch 2026. Davor erzählt diese Ausgabe. Wir wünschen viel Freude beim Lesen.

Herzlichst  
Robert Sonnleitner  
Chefredakteur

# SALVATORIANISCHE GEDANKEN

In diesen Tagen denke ich viel über Einsatz und Verbundenheit nach. Als Provinzial der Salvatorianer spüre ich jeden Tag, wie wichtig es ist, dass wir wirklich zusammenhalten und gemeinsam an einem Strang ziehen.



Das beginnt bei mir in meiner Verantwortung, lebt aber vor allem durch meine Mitbrüder, durch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und durch die vielen Ehrenamtlichen, die mit Herz, Zeit und großer Treue mitwirken. Jeder und jede trägt auf eigene Weise zum Ganzen bei, und erst im Miteinander wird unsere Aufgabe wirklich fruchtbar.

Unser Ordensgründer P. Franziskus Jordan ist mir dabei ein großes Vorbild. Er ist mit Mut, Vertrauen und persönlichem Einsatz vorangegangen und hat gezeigt, dass Gemeinschaft dort wächst, wo Menschen sich für einander und für die gemeinsame Sendung einsetzen. Diese Haltung möchte ich auch heute weitertragen und stärken.

Herzlichst  
Provinzial P. Márton Gál SDS

## IMPRESSUM

SDS-Mitteilungen für Freunde und Mitarbeiter:innen salvatorianischer Apostolate

**Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)** Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12 [www.salvatorianer.at](http://www.salvatorianer.at) **Redaktion** 1010 Wien, Habsburgergasse 12 **Chefredakteur** Robert Sonnleitner **Erscheinungsweise** 2x jährlich **Artdirektion** dieFalkner, [www.diefalkner.at](http://www.diefalkner.at) **Druck** Gugler, Auf der Schön 2, 3390 Melk **Verlagsort** 1130 Wien

**Spendenkonto Salvatorianer** IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

# „Die Flitterwochen sind vorbei – jetzt geht es ans Weitermachen“

P. Márton Gál blickt auf sein erstes Jahr als Pfarrmoderator von St. Michael und Provinzial der Salvatorianer zurück.

Text: P. Márton Gál SDS



P. Márton Gál: „Ich schaue nach einem Jahr mit Dankbarkeit zurück und mit Zuversicht nach vorn.“

**N**ach einem Jahr als Pfarrmoderator in St. Michael und gleichzeitig Provinzial der Salvatorianer fragen mich immer noch Leute, ob das nicht zu viel sei. Meine Antwort: Es ist nicht zu viel. Es ist machbar. Man muss sich nur die Zeit gut einteilen. Was früher drei oder vier Leute erledigten, versuche ich nun allein zu bewältigen. Es geht – es ist eine Frage der guten Organisation. Und des Gottvertrauens.

## Gemeinsam statt einsam

Ich trage diese Doppelbelastung nicht allein. Ich habe gute Mitbrü-

der, auf die ich mich verlassen kann. Dazu kommen die Laiensalvatorianerinnen und Laiensalvatorianer sowie zahlreiche Ehrenamtliche in der Pfarre. Ohne dieses Netzwerk könnte ich die Verantwortung nicht stemmen. Was wir erreicht haben, ist nicht nur mein Verdienst, sondern unser aller Verdienst – der Pfarre und des Ordens gemeinsam.

Mein Leitspruch für diese Aufgabe: Der Kluge ist vorher klug, nicht nachher. Wer erst reagiert, wenn etwas schiefgelaufen ist, kommt zu

spät. Dann entstehen Missverständnisse, schlechte Stimmungen. Vorausschauendes Handeln ist das Gebot der Stunde.

## Gegen den Pessimismus

Wir leben in Zeiten, in denen Menschen viel zu negativ über die Zukunft denken. Das dürfen wir nicht. Wir müssen unser Gottvertrauen nicht verlieren. Unser Ordensgründer P. Jordan ist dafür ein anschauliches Beispiel. Er hat uns vorgelebt, keine Angst zu haben. Als seine geistlichen Söhne und Töchter sollen wir das nachleben.

Viele fragen mich, wie es um die Pfarre stehe. Ob nicht immer mehr Mitglieder wegstürben. Ich kann nur sagen: Es kommen viele nach. Immer wieder entdecken mich junge Familien und Erwachsene. Menschen mit einem tiefen Bedürfnis nach Gotteserfahrung, die sich neu mit Gott verbinden möchten. Und wenn sie einmal in St. Michael waren, kommen sie immer wieder. Besonders freut mich, dass es zunehmend Wiedereintritte in die Kirche gibt. Das sind gute, positive Lebenszeichen.

### **Stille Liturgie, volle Bänke**

Bei Festgottesdiensten ist die Kirche stets brechend voll. Doch auch die Werktagsmessen ziehen Menschen an, die bewusst die stille, einfache Liturgie suchen – wo nicht viel herumgeredet wird, sondern wo sie in die Tiefe gehen können. Mir ist wichtig, nicht viele Worte zu machen, sondern Raum für Tiefe und Gebet zu lassen.

Ich habe große Hoffnungen für St. Michael. Das erste Jahr war ein Jahr des Kennenlernens. Ich habe die Menschen in St. Michael kennengelernt und umgekehrt. Diese Zeit ist nun vorbei. Ich sage manchmal, die „Flitterwochen“ sind zu Ende. Jetzt beginnt die Phase des gemeinsamen Weitergehens. Es geht darum, Verantwortung zu konkretisieren, Initiativen zu ergreifen und das Pfarrleben aktiv zu gestalten. Zu meiner Freude erlebe ich viele Ehrenamtliche, die selbst Ideen entwickeln und sagen: Ich möchte mitarbeiten, ich möchte etwas bewegen. Das erfüllt mich mit großer Dankbarkeit.

Der Pfarrgemeinderat hat mich wohlwollend aufgenommen. Im vergangenen Juni haben wir einen Ausflug nach Temeswar gemacht, in meine Heimatgemeinde. So konnten mich die Pfarrmitglieder besser kennenlernen, besser verstehen. Sie wis-

sen jetzt, wie ich denke. Und ich verstehe auch ihre Bedenken, Sorgen und Erwartungen besser.

### **Gemeinschaft vor Gebäude**

In St. Michael gibt es natürlich Bauangelegenheiten, die erledigt werden müssen, manche Baustellen, auf die wir einen Blick halten müssen. Doch mir liegt etwas anderes mehr am Herzen: die Kirchengemeinde als Gemeinschaft. Wir müssen uns als Gemeinschaft mehr und mehr zusammenfinden. Einmal im Monat in die Kirche zu kommen, reicht nicht – dann verliert man den Draht. Neben den Gottesdiensten möchte ich schauen, dass wir auch außerhalb etwas miteinander unternehmen. Die künstlerischen Aktivitäten, die in Zeiten von P. Wolfgang Worsch intensiv waren, sollen in neuer Form weitergehen. Wir müssen neu denken, jüngere Künstler ansprechen und wagen, ihnen Raum in der Kirche zu geben. Allerdings dürfen wir nicht wahllos sein: Viele Künstler können mit der Kirche, mit dem Glauben wenig anfangen.

### **Das Amt des Provinzials**

Neben der Pfarre trage ich als Provinzial Verantwortung für unsere Ordensgemeinschaft. Auch diese Aufgabe verstehe ich als Berufung. Sie fordert viel Präsenz, Zuhören und Reisen. In vielen Orden fehlt heute eine mittlere Generation, und das macht Übergänge schwierig. Umso mehr braucht es gegenseitiges Verständnis zwischen den Älteren und den Jüngeren und die Bereitschaft, Verantwortung zu teilen.

Mein Tagesablauf beginnt um 6:00 Uhr morgens. Um 7:00 Uhr folgt das Morgengebet, dann Arbeit: E-Mails bearbeiten, Kontakte pflegen, persönliche Begegnungen. Mir ist wichtig, dass ich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern guten Kontakt halte, ihnen zuhöre und sie wahr-

nehme. Nachmittags versuche ich, Zeit für mich zu haben – zum Trainieren, Spazierengehen oder für Begegnungen mit Menschen, die mir wichtig sind. Um 18:00 Uhr steht der Abendgottesdienst an.

Dass ich häufig unterwegs bin, gehört zu meinem Dienst. Doch ich muss unterwegs sein. Erstens wegen meiner hohen Verantwortungen. Zweitens, weil ich ein Begegnungsmensch bin. Ich muss und möchte Menschen persönlich treffen, ihnen zuhören, sie wahrnehmen. Auch unsere Hausgemeinschaft in Temeswar braucht regelmäßige Besuche. Ich möchte den Mitbrüder nahe sein, ihre Sorgen kennen und sie persönlich begleiten. Selbst unser Ordensgründer P. Jordan war ständig auf Reisen, nie wirklich im Mutterhaus. Seine Mitbrüder hätten wohl auch gesagt: Der ist immer unterwegs. Ich weiß, dass ich nicht allen immer gerecht werden kann. Aber ich versuche, mein Bestes zu geben und meine Verantwortung mit Ehrlichkeit und Vertrauen zu tragen.

### **Ausblick:**

#### **Priesterweihe in Temeswar**

Am 4. Juli 2026 wird Fr. Adrian Hafner in Temeswar zum Priester geweiht. Das ist ein besonderes Fest, auf das wir uns schon jetzt vorbereiten. Wir freuen uns sehr, dass einer unserer Mitbrüder zum Priester geweiht wird. Aber wir dürfen nicht vergessen: Mit der Priesterweihe werden wir nicht irgendwelche Hochwürdigen. Wir sind Salvatorianer und bleiben Salvatorianer. Wir sind zuerst einmal Mitbrüder. Und wir sind für die Menschen da.

So schaue ich nach einem Jahr mit Dankbarkeit zurück und mit Zuversicht nach vorn. Ich bin überzeugt: Wo Menschen im Glauben zusammenstehen, einander zuhören und Gott vertrauen, dort hat Kirche Zukunft. 

# Auf dem Weg zur Diakonenweihe

Mit der Diakonenweihe hat Fr. Adrian Hafner einen weiteren entscheidenden Schritt auf seinem geistlichen Weg getan. In einem persönlichen Rückblick schildert er die intensive Vorbereitungszeit, die geistlichen Exerzitien, die Begegnungen rund um die Weihe und die tiefen Erfahrungen dieses besonderen Tages, der für ihn und seinen Mitbruder Jean-Luc zu einem bleibenden Zeichen der Berufung und der Gnade geworden ist.

Text: Fr. Adrian Hafner

Seit dem Eintritt in den Orden sind mehrere Jahre vergangen, in denen ich mich unter anderem auf die Diakonen- und die Priesterweihe vorbereitet habe. Dennoch scheint mir, dass dieses Jahr sowohl geistlich als auch organisatorisch besonders dicht und intensiv gewesen ist: der Empfang der Dienste, die ewigen Gelübde und nun die Diakonenweihe. Dieser Moment, auf den ich lange gewartet habe, kam gewissermaßen „unerwartet“, da ich nicht damit gerechnet hatte, das Diakonat so schnell zu empfangen. Obwohl es mir vorkommt, als hätte ich erst vor Kurzem mit der Ausbildung begonnen, sind die Jahre sehr rasch vergangen.

## Tage der Stille und Sammlung – Geistliche Exerzitien in Wien

Vor jedem wichtigen Ereignis sind wir gemäß dem Codex des kanonischen Rechts verpflichtet, an mindestens fünf Tagen geistlicher Exerzitien teilzunehmen. Da ich die Weihe gemeinsam mit meinem Mitbruder Jean-Luc empfangen sollte, organisierte unser Provinzial, P. Martin, für uns geistliche Exerzitien in italienischer Sprache, geleitet von P. Johannes Haas SDB, in der Gemeinschaft der Salesianer in Wien. Die fünf Tage, die wir dort vom 28. November bis zum 3. Dezember verbrachten, waren

in der Tat eine Zeit reicher Gnade. Wir konnten über die Versprechen meditieren, die wir während der Weihemesse vor dem Kardinal ablegen würden, über ausgewählte biblische Texte, über das Leben einiger Diakone der ersten Jahrhunderte – wie des hl. Stephanus, des hl. Laurentius und des hl. Vinzenz – sowie über das Wehegebet, das der Kardinal sprechen sollte. In dieser Zeit nahmen wir an den Gebetszeiten der Gemeinschaft teil und aßen gemeinsam mit den Salesianern, was uns sehr beeindruckte, da wir erleben konnten, wie Mitbrüder unterschiedlichen Alters in Harmonie zusammenleben können, unabhängig davon, ob sie sich noch in der Anfangsphase der Ausbildung

befinden oder bereits auf viele Jahrzehnte eines geweihten Lebens zurückblicken.

## Begegnung mit Kardinal László Német SVD

Am 3. Dezember verließen wir schließlich die Gemeinschaft der Salesianer und begaben uns in unser Haus in St. Michael, wo wir zahlreiche Mitbrüder aus verschiedenen Teilen des Kontinents trafen, die zu diesem besonderen Anlass nach Wien gekommen waren. Der Abend vor der Weihe verlief ruhig; der folgende Tag jedoch unterschied sich deutlich von allen bisherigen Erlebnissen. Seine Eminenz, Kardinal László Német SVD, Erzbischof



In einer feierlichen Festmesse weihte Kardinal László Német SVD die beiden Salvatorianer Fr. Adrian Hafner aus Rumänien und Fr. Jean-Luc Kapend Chiseng aus der Demokratischen Republik Kongo zu Diakonen.



Fr. Adrian Hafner: Der Moment der Diakonenweihe, kam gewissermaßen „unerwartet“, da ich nicht damit gerechnet hatte, das Diakonat so schnell zu empfangen.“

von Belgrad, traf gegen 10.00 Uhr in unserer Gemeinschaft ein, so dass wir die Gelegenheit hatten, einige Worte mit ihm zu wechseln, ihm ein wenig von unserer Berufung und unserer Gemeinschaft zu erzählen und uns vor dem lang ersehnten Moment zu entspannen. Während der Jahre unseres Studiums in Rom hatten wir die Möglichkeit, mehreren hochrangigen Würdenträgern der katholischen Kirche zu begegnen; die Begegnung mit Seiner Eminenz war jedoch eine ganz besondere. Seine Schlichtheit und natürliche Art hinterließen bei uns einen sehr positiven Eindruck, und das Gespräch half uns, einen Teil der Nervosität vor der Weihe abzulegen.

### Niederwerfung und Sendung

Die feierliche Eucharistiefeier begann um 11.00 Uhr mit einer langen Prozession. Wir Kandidaten waren dabei sehr darauf bedacht, keinen Fehler im Ritus zu machen, den wir unzählige Male geübt, gelesen und meditiert hatten. Selbstverständlich verlief alles „nach Vorschrift“, und nach einiger Zeit war

die Feier zu Ende. Der wohl emotional intensivste Moment war die Niederwerfung, bei der wir Kandidaten uns ganz auf den Boden legten, während die ganze Gemeinde die Allerheiligenlitanei sang. Dieser Moment hat eine besondere Bedeutung: Als wir uns erhoben, waren wir symbolisch neue Menschen. Am Ende der Eucharistiefeier folgte eine ausgedehnte „Fotosession“ mit dem Kardinal, den konzelebrierenden Priestern, den Angehörigen und Freunden. Anschließend begaben wir uns alle zu einer Agape in das Sommerrefektorium. Erst dort wurde mir wirklich bewusst, wie viele Menschen zu diesem Ereignis gekommen waren: Angehörige, Mitbrüder und Freunde aus Österreich, Rumänien, Deutschland, Italien, der Schweiz, England und weiteren Ländern.

Das gesamte Ereignis hat uns beide tief geprägt, und wir sind sehr glücklich und dankbar, dass wir die Möglichkeit hatten, diesen außergewöhnlichen Schritt in unserer schönen Kirche in Wien zu gehen – gemeinsam mit Menschen, die uns besonders nahestehen. ☩



Sr. Adrian Hafner: „Der wohl emotional intensivste Moment war die Niederwerfung. Als wir uns erhoben, waren wir symbolisch neue Menschen.“

## Neuigkeiten aus Temeswar

Nach den Exerzitien in Maria Radna, die von der Gemeinschaft aus Tor de Cencu Anfang Juli organisiert und von P. Augustin Bärbuț geleitet wurde, folgten einige Tage, die dem Kennenlernen verschiedener sozialer Projekte, der Orte, an denen die Salvatorianer in der Vergangenheit tätig waren, sowie der Stadt Temeswar mit ihrem besonderen Charme gewidmet waren.

In der Zeit vom 25. bis 27. Juli fand die Wallfahrt zu Fuß nach Maria Radna statt, die von P. Martin bereits seit mehreren Jahren organisiert wird. In diesem Jahr nahmen etwa 25 Personen teil, darunter auch eine Gruppe aus Deutschland, die regelmäßig an dieser Wallfahrt teilnimmt.

Am 30. August fand die dritte Ausgabe der Motorradfahrer-Wallfahrt nach Maria Radna statt, die auf Initiative unseres Mitbruders P. István Barazsuly organisiert wurde. An dieser Wallfahrt nahmen rund 50 Personen mit Motorrädern sowie weitere Teilnehmer:innen teil, die mit dem Auto angereist waren.

Der 8. September war ein besonders wichtiger Tag für die salvatorianische Gemeinschaft in Temeswar: Mitbrüder aus Österreich, Italien, Deutschland sowie zahlreiche Gäste kamen nach Temeswar, um Fr. Adrian Hafner zu begleiten, der im Rahmen der Heiligen Messe, zelebriert von Seiner Exzellenz Iosif Csaba Pal, Bischof von Temeswar, die ewigen Gelübde ablegte.

Der Monat Oktober begann mit einem von unserer Gemeinschaft lange erwarteten Ereignis. Am ersten Sonntag des Monats traf P. Gabriel da Costa in Temeswar ein. Seine Hauptaufgabe in dieser Zeit ist das Erlernen der rumänischen Sprache; zugleich feiert er jeden Sonntag um 12:00 Uhr die Heilige Messe in englischer Sprache im römisch-katholischen Dom.

Das in der vorherigen Ausgabe angekündigte europäische Projekt schreitet zügig voran. Die Verteilung der Weihnachtsgeschenke für die Kinder der Pfarrei hat bereits in den ersten Tagen des Monats Dezember begonnen. Ebenso ist das neue Heizsystem, das im Haus der Gemeinschaft installiert wurde, bereits in Betrieb. ☩

# Brachzeiten

In der Landwirtschaft kennt man sogenannte Brachzeiten. Zeiten, in denen sich der Boden ohne menschliche Bearbeitung regeneriert.

Text: P. Josef Wonisch SDS



P. Josef Wonisch: „Ich bin motiviert und inspiriert zu einem neuen Ort mit neuer Aufgabe aufzubrechen. Nach Gurtweil in Süddeutschland, dem Geburtsort unseres seligen Gründers, Franziskus Jordan.“

Eine Brachzeit steht unserem heutigen Denken und Tun gegenüber. Wir setzen auf ununterbrochenes Wachstum. Maschinen und Menschen müssen rund um die Uhr funktionieren, die Geschäfte immer geöffnet haben. In der Natur gibt es kein Wachstum ohne Sterben, kein Weiterkommen ohne Ausruhen und Kräftesammeln. Deutlich merkte ich dies auch in meinem Leben. Vor 30 Jahren kam ich in eine gewaltige Lebenskrise. Ich fühlte mich ausgebrannt, leer, mein Fundament, meine Berufung war rissig, brüchig, fragwürdig geworden. Ich bekam das Privileg, ein Jahr Auszeit in den USA zu machen. Ich lernte – weit weg von meinen Sicherheiten – mich und mein bisheriges Leben gründlich in Frage zu stellen und es mit einer fachlichen Begleitung aus einem ganzheitlichen Blickwinkel zu betrachten.

Ich bekam dadurch einen klaren Blick für meine ganze Wirklichkeit – was echt ist, was trägt und wichtig ist. Rückblickend war es für mich wie ein zweites Noviziat und ich konnte geläutert, gestärkt und ermutigt als Salvatorianer meinen Weg weitergehen und neue Aufgaben und Herausforderungen annehmen. Für die Möglichkeit dieses intensiven Jahres bin ich meiner Ordensgemeinschaft sehr dankbar. Es hat mich neu ausgerichtet und aufgerichtet.

Und im vergangenen Jahr 2025 habe ich wieder ein ganzes Jahr lang eine Brachzeit genommen und bekommen. Ich spürte die große Sehnsucht nach einer Auszeit, denn nach 10,5 Jahren Leitungsverantwortung als Provinzial fühlte ich mich müde und belastet und brauchte Raum und Zeit für Veränderung.

Nach diesem geschenkten Jahr 2025 darf ich wieder rückblickend Bilanz ziehen.

## Bilanz

Der sofortige Ortswechsel war zunächst wie ein Schock, aber rückblickend notwendig und heilsam. Die persönliche Zeit in Wien-Hacking (im Personalhaus der Salvatorianerinnen) und die vier Wochen Mitleben im Europakloster Gut-Aich sowie die Übersiedlung ins Kolleg Margarethen am Moos waren hilfreich und wohltuend für Leib und Seele. Grundsatzfragen, Infragestellungen wie: „Wer bin ich eigentlich wirklich – unter all den Rollen? Wofür stehe ich eigentlich?“ wurden zentral.

Und dahinein die 30-tägigen Exerzitien, die ich in drei Teilen mache, ließen mich gut begleitet gründlich auch mit den Augen Gottes auf mein Leben mit den Fragestellungen und allen Höhen und Tiefen hinschauen. Ich lernte mich wieder differenzierter wahrzunehmen und zu sehen, wer ich als Mensch bin. In diesem Prozess hat mir auch geholfen, ein ganzes Jahr lang keinen Gottesdienst vorzustehen, nicht zu predigen etc., sondern mitten im Volk Gottes mitzufeiern.

Die Knie- und die Hüft-Operationen im Frühjahr und Herbst am rechten Fuß mit anschließender Remobilisierung und Rehabilitationszeiten ließen mich die Krankenhausseelsorge sehr schätzen. Diese Zeiten haben mir auch die konkrete Realität des Altwerdens und des Hilfe-Annehmens erfahren lassen. Das ist ja eine Lektion, die uns allen bevorsteht und nochmals existenziell auch auf die Tragfähigkeit unseres Glaubens verweist. Es geht auch um eine spirituelle Altersvorsorge, spüre ich. Um gut alt werden zu können braucht der Mensch Frieden, innen und außen.

Dazu ist mir ein Buch von Fabian Vogt geschenkt worden, das für mich wie ein Lebensmittel wurde:

„Verzeihen Sie bitte! – Wie wir lernen mit uns und anderen gnädig zu sein“. In diesem Buch erkundet er neugierig und lebensnah, was geschieht, wenn Gnade vor Recht ergeht und der Kreislauf von Kränkung und Gekränk-Sein überwunden wird.

Am Fest der Taufe Jesu bin ich 2026 wieder langsam in die aktive Seelsorge eingestiegen. So höre ich diese einladende Bitte Jesu an Johannes den Täufer heuer ganz neu und dringlich für mich: „Josef, lass es nur zu! Lass es nur zu“ – meint auch, lass dein kramphaftes Kreisen und fixiertes Denken um dich los. Lass deine Vorurteile, Verletzungen, Enttäuschungen, dein dich-als-Opfer-Fühlen und deine eingefleischten Einseitigkeiten los! Höre vielmehr die entlastende Einladung Jesu: „Josef, lass es nur zu – lass Gott wirken in dir, vertrau seiner heilsamen Botschaft!“ Trau auch deiner Intuition, deinen Träumen wie es von den beiden biblischen Josefs oder jüngst von den Sterndeutern berichtet wird. Das ist wie ein Schlüssel oder Code meines (neu) Glauben-Lernens.

So freue ich mich, dass ich neu gestärkt zu Pfingsten ein Aufbruchsfest in Margarethen am Moos feiern darf. Ich bin motiviert und inspiriert zu einem neuen Ort mit neuer Aufgabe aufzubrechen. Nach Gurtweil in Süddeutschland, dem Geburtsort unseres seligen Gründers, Franziskus Jordan. Dort wird eine neue Zelle der internationalen Gemeinschaft der Salvatorianer gegründet, die mithelfen soll, dass die Salvatorianische Spiritualität von den Ursprüngen her für die SDS-Gemeinschaften sowie für die (Orts)-Kirche neu entdeckt und vermittelt werden kann. Ich bitte dafür um das begleitende Gebet mit unserem Gründer: Seliger Franziskus Jordan, bitte für uns! ☺

# „Über die Liebe zu den Armen“

Was wissen Sie über den neuen Papst Leo XIV? Wahrscheinlich, dass er aus den USA kommt, und womöglich auch, dass er lange Zeit als Missionar in Peru tätig war. Sein apostolisches Schreiben „Dilexi te“ ist der spirituelle Kompass für die Missionsarbeit der Salvatorianer..

Text: Lukas Korosec

Heute, nachdem ich sein apostolisches Schreiben mit dem Titel „Dilexi te“ (zu Deutsch: „Ich habe dir meine Liebe zugewandt“, Offb 3,9), gelesen habe, erhielt ich, so mein Gefühl, eine gewisse Ahnung davon, was für ein Mensch unser neuer Papst ist. Papst Leo XIV. scheint, so wie bereits sein Vorgänger Franziskus, eine Schwäche für die Armen zu haben. Besonders berührt haben mich folgende Zeilen: „Haben die Schwachen nicht die gleiche Würde wie wir? Sind diejenigen, die mit weniger Möglichkeiten geboren wurden, als Menschen weniger wert und müssen sich damit begnügen, bloß zu überleben? Von der Antwort, die wir auf diese Fragen geben, hängt der Wert unserer Gesellschaften ab, und von ihr hängt auch unsere Zukunft ab.“

Genau darum geht es auch in meiner Arbeit in der Missionsprokura der Salvatorianer in Wien St. Michael. In meinem Alltag ist es mein Bemühen und mein Ziel, eben die Armen nicht aus dem Blick zu verlieren: Papst Leo XIV schreibt auch: „[Wir] Christen dürfen die Armen nicht bloß als soziales Problem betrachten: Sie sind eine „Familienangelegenheit“. Sie gehören „zu den Unsrigen“. Wenn ich im beruflichen Alltag meiner (Teil-) Aufgabe als Fundraiser, man könnte auch „Spenden- bzw. Geldsammler“ sagen, nachkomme, ist es offen gestanden nicht immer einfach, Menschen um Geld zu bitten. Aber wenn



Oben: Das Projekt PUSO SA PUSO schenkt Kindern in den Slums von Manila Bildung und somit eine bessere Zukunft.

Unten: Die Seelsorge in den verschiedenen Gemeinden zählt zu den wichtigsten Aktivitäten salvatorianischer Missionsarbeit.





ich immer wieder erkennen darf, welchen Einfluss diese (Geld-) Mittel auf Menschen in Armut haben, dann werde ich hier in meinem christlichen Auftrag und meiner Mission gestärkt, und sehe meine Bitte daher mehr als Einladung, die man annehmen kann oder auch nicht.

Eine schöne Aufgabe meiner Rolle ist es, DANKE sagen zu dürfen. Ich bedanke mich bei allen Menschen, die in der Vergangenheit die Mission der „Salvatorianer weltweit“ mit einer Spende unterstützt haben. Wir konnten damit viel Gutes bewegen, etwa Kindern in den Elendsvierteln von Caracas oder Manila Bildung, Aufmerksamkeit und Hoffnung schenken. Wir konnten kranke Menschen heilen, alte Menschen trösten und von Gewalt betroffenen Frauen Schutz und Kindern neuen Mut spenden. Die Salvatorianer könnten dies wohl auch alleine machen – aber für andere Menschen da zu sein, ist die Aufgabe aller Menschen,

Die Feier einer Messe im ländlichen Sambia: neben der alltäglichen pastoralen Arbeit fördert man das lokale Bildungswesen.

es ist eine Einladung an uns ALLE. Denn jeder von uns weiß wie schön das Gefühl ist, wenn man anderen Menschen etwas Gutes tut – oder jemanden Zeit oder gar ein Lächeln schenkt.

Übrigens, wenn Sie vielleicht nicht wissen, was die „Salvatorianer weltweit“ alles so bewegen, dann besuchen Sie doch unsere neue Website <https://salvatorianer-weltweit.org/> – dort findet man ein paar Beispiele von der Liebe der Salvatorianer zu den Armen sowie auch Erfolge, die wir dank Ihnen, unseren Wegbegleiter:innen und Förder:innen, in der Vergangenheit feiern durften. Danke für Ihr Interesse an unserer Arbeit und unserem weltweiten Wirken. ☩



# Neuanfang in Wien: Ein Jahr im Kolleg St. Michael

Wenn ein Salvatorianer aus Vietnam nach Österreich kommt, um Deutsch zu lernen und in der Seelsorge zu arbeiten, beginnt nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine tiefgreifende kulturelle und geistliche Reise. P. Joseph Ho Trong Hoa SDS blickt auf sein erstes Jahr in Wien zurück – eine Zeit voller neuer Eindrücke, Herausforderungen und bereichernder Begegnungen, die ihn in der österreichischen Provinz der Salvatorianer heimisch werden ließen.

Text: P. Joseph Ho SDS

Ich bin Pater Joseph Ho Trong Hoa SDS aus Vietnam. Anfang Dezember 2024 wurde ich nach Wien entsandt, um die deutsche Sprache zu erlernen und in der Seelsorge unserer Salvatorianergemeinschaft im Kolleg St. Michael mitzuwirken.

Von Beginn an habe ich als neues Mitglied großzügige Unterstützung und brüderliche Begleitung durch die Oberen und Mitbrüder der österreichischen Provinz erfahren. Sie haben mir stets günstige Rahmenbedingungen geschaffen, damit ich mich ins Gemeinschaftsleben einfinden und an die neue Umgebung gewöhnen konnte. So habe ich allmählich Wurzeln geschlagen und bin zutiefst dankbar, gemeinsam mit den Patres und Brüdern der österreichischen Provinz zu leben, zu arbeiten und meine Mission zu erfüllen. Gegenwärtig vertiefe ich meine Deutschkenntnisse und wirke bei den wöchentlichen Gottesdiensten in St. Michael mit. Daneben nehme ich aktiv am Leben der vietnamesischen katholischen Gemeinde in Wien teil.

Nach mehr als einem Jahr in Wien darf ich sagen: Es ist eine wunderschöne Stadt, reich an Geschichte und Tradition, die sich als bedeutendes Zentrum für Kultur und Kunst – insbesondere für klassische



„Ich bin zutiefst dankbar, gemeinsam mit den Patres und Brüdern der österreichischen Provinz zu leben, zu arbeiten und meine Mission zu erfüllen.“

Musik – einen Namen gemacht hat. Mit ihrer historischen Architektur, den großzügigen Grünanlagen und ihrem unverwechselbaren kulturellen Leben vermittelt Wien ein starkes Gefühl von Sicherheit, Ordnung und geschichtlicher Tiefe. Die Menschen begegnen mir offen und freundlich, vor allem jene in St. Michael, wo ich im pastoralen Dienst tätig bin. Besonders bereichert hat mich die Erfahrung der liturgischen Konzerte, die entsprechend dem Kirchenjahr in vielen Wiener Kirchen stattfinden. An wichtigen Festtagen durfte ich geistliche Werke von Mozart und Schubert hören, die im Rahmen der Eucharistiefeier feierlich aufgeführt wurden – Momente, die einen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen haben.

Ich bin mir bewusst, dass das Leben und die Erfüllung meiner Mission in einem neuen Land mit sprachlichen und kulturellen Unterschieden Herausforderungen bergen. Dennoch bin ich zuversichtlich, dass ich mit Gottes Gnade und der fortwährenden Unterstützung meiner Mitbrüder aus der Salvatorianergemeinschaft, insbesondere im Kolleg St. Michael, diese Aufgaben bewältigen und hier in Wien wachsen und wirken kann. ☩

# Spenden per Fingertipp: Michaelerkirche setzt auf digitales Terminal

Die Pfarrkirche St. Michael der Salvatorianer in Wien I hat in der Weihnachtszeit erstmals bargeldloses Spenden erprobt – mit Erfolg. Das Terminal bleibt.

**Text:** Robert Sonnleitner

Seit Ende November stand in der traditionsreichen Kirche vor der Hofburg ein kontaktloses Spenden-terminal der Lösung Donero in Zusammenarbeit mit Global Payments Österreich. Die Bilanz fällt eindeutig aus: Bargeldloses Spenden ist auch im kirchlichen Umfeld angekommen.

Rund 25.000 Menschen besuchen die Michaelerkirche monatlich, viele davon internationale Gäste, die kaum noch Bargeld mit sich führen. Gerade in der Weihnachtszeit, wenn Menschen innehalten und bereit sind, Gutes zu tun, erwies sich das digitale Angebot als zeitgemäße Ergänzung. Spenden per Debit- oder Kreditkarte, Apple Pay oder Google Pay – steuerlich absetzbar und in Sekunden abgeschlossen.

„Die Michaelerkirche ist gerade im Advent ein Ort der Stille und Besinnung“, sagt P. Provinzial Márton Gál SDS, Pfarrmoderator von St. Michael. „Wir haben gesehen, wie gut das neue Angebot angenommen wird. Viele Besucherinnen und Besucher bleiben stehen, probieren das Terminal aus und hinterlassen spontan einen Beitrag. Die Michaelerkirche war schon immer offen für Innovationen – diese Erfahrungen bestärken uns, weiterhin moderne Wege zu gehen.“

Die gesammelten Spenden fließen in konkrete Erhaltungsmaßnahmen: die Sanierung der Fassade sowie der



v.l.: Provinzial Márton Gál SDS, Pfarrmoderator der Pfarrkirche St. Michael; Emanuel Graf, Marketing Manager von Global Payments Österreich; Mario Kristo, Mitgründer Donero.

Judas-Thaddäus-Kapelle. „Jeder Euro hilft, eine der schönsten Kirchen Wiens für kommende Generationen zu bewahren“, so Gál.

Emanuel Graf, Marketing Manager von Global Payments Österreich, ergänzt: „Es freut uns, wenn unsere Technologie gesellschaftlichen Mehrwert schafft. Der Einsatz in der Michaelerkirche hat gezeigt, dass mo-

derne Zahlungslösungen auch im gemeinnützigen Bereich einen echten Unterschied machen.“

Aufgrund der positiven Resonanz bleibt das digitale Spendenterminal dauerhaft in der Michaelerkirche. Pfarrmoderator Gál: „Es ist für uns ein zeitgemäßer Weg, Menschen weiterhin unkompliziert die Möglichkeit zum Spenden zu geben.“

# Keine Sendung ohne Ausbildung

In der internationalen salvatorianischen Gemeinschaft verschiebt sich der Schwerpunkt der Berufungen immer mehr von Europa und Amerika auf Afrika und Asien. Doch das Wissen um die Gründungsidee von P. Franziskus Jordan und die Ordensgeschichte in Europa dürfen nicht verloren gehen. Viele Quellen dazu befinden sich in Wien. Dafür wurde neben dem schon bestehenden Provinzarchiv nun auch ein eigenes Forschungsinstitut gegründet.

Text: Daniela Sommer-Neustifter



V.l.n.r.: P. Provinzial Márton Gál, P. Michael Tesha (Generalat Rom), Daniela Sommer-Neustifter (wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts), P. Cypriano Kikoti SDS (Student), P. Peter van Meijl (Direktor) und P. Hubert Kranz SDS (Generalat Rom).

„Es gibt keine Ausbildung ohne Sendung, aber es gibt auch keine Sendung ohne Ausbildung. Salvatorianer müssen sich ständig weiterbilden, wenn sie die Menschen von heute mit ihrem Ausbildungsstand und ihrer Erfahrung erreichen wollen. Der Ausbildungsprozess endet nie.“  
*(P. Agustín Van Baelen, Erweckte Begeisterung, Wien 2023, S. 508)*

Auch der ehemalige Generalsuperior P. Milton Zonta bemerkte schon 2015 in einem Rundbrief an seine salvatorianischen Mitbrüder, dass es in Europa und Amerika immer weniger Berufungen gibt, deren spiritueller und pastoraler Reichtum aber an die jüngeren Gemeinschaften in Afrika und Asien weitergegeben werden sollen. Bestehende Datenbanken, Archive und Bibliotheken vor allem im deutschen Sprachraum spielen eine wichtige Rolle bei der Weitergabe von Geschichte und Spiritualität an die nächsten Generationen. Um die Originaldokumente in deutscher Sprache auch noch künftig lesen zu können, müssen sich Mitbrüder aus Ländern mit vielen Berufungen diese Sprache aneignen und ihre akademische Ausbildung in Wien fortsetzen.

Die konkrete Idee für ein Forschungsinstitut in Wien entstand kurz nach Eröffnung des neuen Provinzarchivs im Kloster St. Michael 2016. Ein erster Vorschlag wurde dem XIX. Generalkapitel 2018 in St. Ottilien (Deutschland) vorgelegt, der dann bei der XV. Generalsynode 2022 in Montreux (CH) weiter konkretisiert wurde. Nach mehreren Arbeitstreffen in Wien und Rom wurde das Institut schließlich 2023 offiziell gegründet.

### Forschen – Unterstützen – Vernetzen

Die konkreten Aufgaben des neuen Instituts bestehen aus eigenen Recherchen und Publikationen zu salvatorianischen Themen sowie aus

der Unterstützung von Studierenden bei ihren Masterarbeiten und Begleitung von Salvatorianer:innen, Lai:innen und anderen Interessierten bei ihren wissenschaftlichen Projekten. Durch Veröffentlichungen wird die Relevanz des Instituts für die gesamte Salvatorianische Familie sichtbar. Das Programm für Salvatorianer ohne deutsche Muttersprache soll vier Jahre dauern. Voraussetzung dafür ist ein abgeschlossenes Theologiestudium (mindestens Bachelor) an einer anerkannten Hochschule oder Universität. Im ersten und zweiten Jahr sollen vor allem die Deutschkenntnisse verbessert werden – einerseits durch Kurse am Sprachenzentrum der Universität Wien, andererseits durch praktische Übungen in der Hausgemeinschaft und im Forschungsinstitut. Die Studierenden bekommen Einblicke in die Stadt- und Landeskultur. Außerdem beginnt auch schon die prakti-

sche Forschung in salvatorianischen Bibliotheken und Archiven. Im dritten und im vierten Jahr steht das Studium der Kirchengeschichte an der Universität Wien und das Schreiben einer Masterarbeit über salvatorianische Geschichte oder Spiritualität im Mittelpunkt.

Besonders wichtig ist auch die Vernetzung und der Wissensaustausch zwischen den salvatorianischen Standorten und da vor allem mit Gurtweil in Deutschland, dem Geburtsort von P. Franziskus Jordan. An diesem spirituellen Standort des Instituts sollen u.a. Vorbereitungskurse auf die ewige Profess stattfinden. Der Kontakt mit nationalen und internationalen Forschungseinrichtungen wird ebenfalls gefördert. Durch Veranstaltungen wie Tagungen, Webinare und Videokonferenzen soll ein regelmäßiger und zeitgemäßer Wissenstransfer ermöglicht werden.



Die Räumlichkeiten des neuen Internationalen Forschungsinstitutes sind modern und zweckmäßig eingerichtet.

## Who ist who

Zum Direktor wurde P. Peter Van Meijl SDS bestimmt, der das Institut angeregt hat und als Ordenshistoriker ein unglaubliches Wissen und Interesse an der salvatorianischen Geschichte hat.

Als wissenschaftliche Mitarbeiterin unterstütze ich ihn seit dem Frühjahr 2025 mit 20 Wochenstunden. Nach meinem Geschichtsstudium an der Universität Wien war ich 25 Jahre lang als Kulturvermittlerin im Wien Museum tätig, wo ich viele Facetten der Wiener Stadtgeschichte kennengelernt und mit sehr unterschiedlichen Zielgruppen zusammenarbeitete. Neben einigen museumspädagogischen Weiterbildungen absolvierte ich die Ausbildung zur Kirchenführerin beim Katholischen Bildungswerk. Meine Leidenschaft für religiöse Themen zeigt sich in zahlreichen Kirchenführungen und Publikationen sowie in der vielfältigen Mitarbeit in meiner Heimatpfarre Namen Jesu (1120 Wien). Mir hat von Beginn an die Herzlichkeit und Offenheit aller imponiert, denen ich hier begegne – auch was Glauben und Spiritualität angeht.

Unser erster Student P. Cypriano Kikoti kommt aus der Stadt Iringa in Tansania. Er ist Salvatorianer und geweihter Priester. Einen Teil seines Studiums in Philosophie und Theologie hat er in seinem Heimatland an der Hochschule in Morogoro absolviert. Ein Jahr hat er nun in München verbracht, um Deutsch zu lernen. Seit Juli 2025 lebt er nun im Kloster St. Michael in Wien, um seine Sprachkenntnisse laufend zu verbessern, aber auch die Stadt Wien und die österreichische Landeskultur kennenzulernen und natürlich in die salvatorianische Geschichte und Spiritualität einzutauchen. Idealerweise hat er dann im Herbst 2026 das Deutschniveau C1 erreicht, das er braucht, um das Masterstudium in



Die Historikerin Daniela Sommer-Neustiftert unterstützt seit dem Frühjahr 2025 als wissenschaftliche Mitarbeiterin.



Historischer Theologie an der Universität Wien zu beginnen.

## Die Räume des Forschungsinstituts

Im dritten Stock des Klostergebäudes von St. Michael wurden mehrere Räume für das neue Forschungsinstitut adaptiert, die bisher als Abstellräume der Barnabiten und Salvatorianer gedient hatten. Nun gibt es ein Büro mit zwei Arbeitsplätzen, einen Studienraum mit fünf Arbeitsplätzen und einen Seminarraum, der mit moderner Technik ausgestattet ist und die Möglichkeit für Videokonferenzen und Webinare bietet. Im Foyer kann man auch gemütlich zusammensitzen, um sich auszutauschen und miteinander zu arbeiten. Ein Raum wird für die sogenannte Pater-Jordan-Umfeld-Bibliothek genutzt. Dort sind die Bücher von 1850 bis 1950 thematisch geordnet und alphabetisch sortiert, die der Or-

densgründer als Student kannte und die auch seine Lehrer, geistlichen Lieblingsautoren, Theologen, Historiker und die ersten Generationen der Salvatorianer benutzt haben.

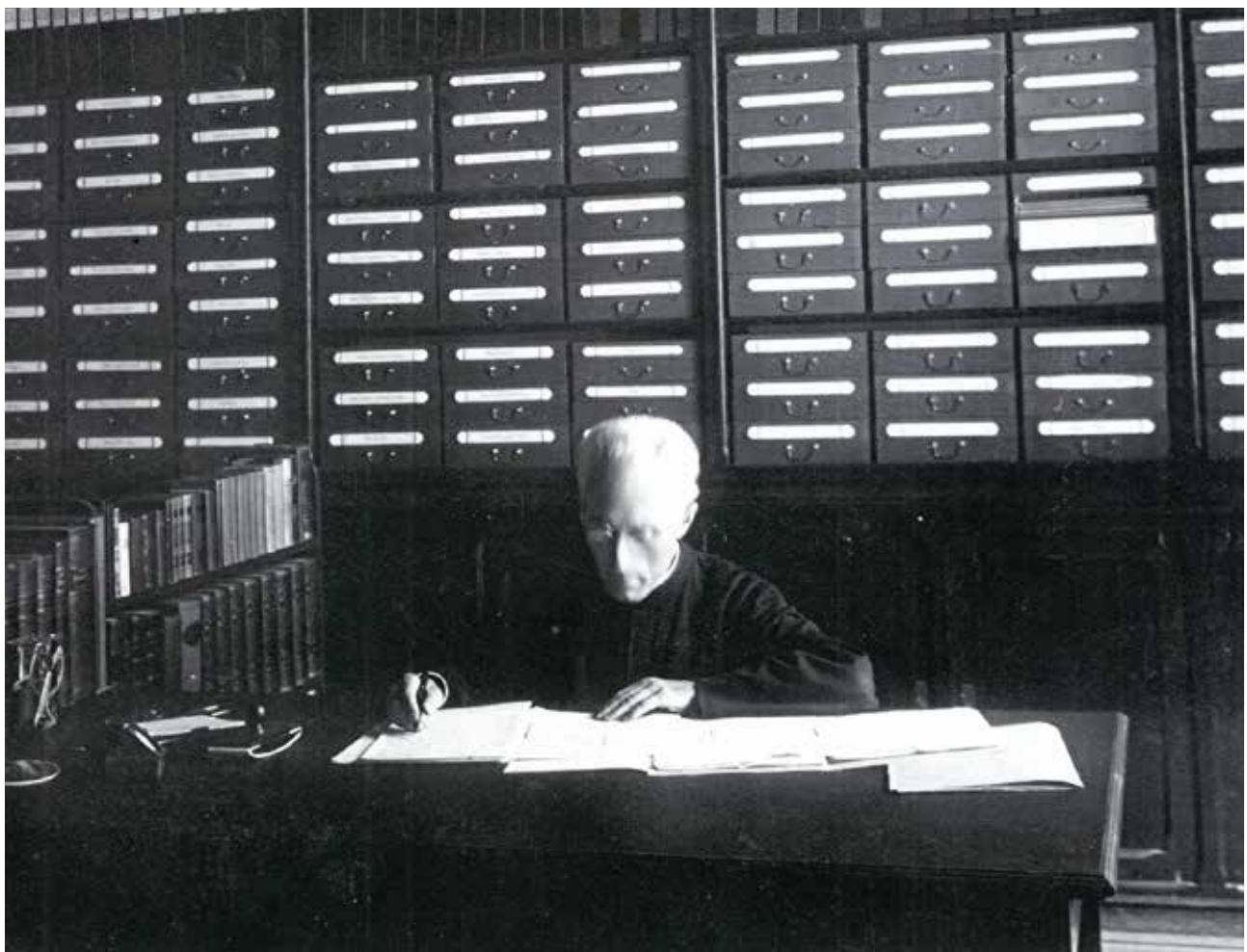
## Eröffnung des Instituts

Anfang Dezember 2025 wurden Vertreter des Generalats und anderer Provinzen, Salvatorianerinnen und Laien-Salvatorianer:innen, Mitarbeiter:innen im Kloster St. Michael, aber auch das Projekt Unterstützende ebenso wie im Haus eingemietete Firmen zur feierlichen Eröffnung des neuen Instituts eingeladen. Nach einigen Grußworten und Musikstücken im Kapitelsaal erhielten die Gäste eine Hausführung durch P. Peter Van Meijl SDS. Danach wurden die Instituträume vorgestellt und gesegnet. Bei einem Sektumtrunk erfolgte noch ein reger Austausch. ☺

# P. Pankratius Pfeiffer

## Der Weg als Vorbild

„Unsere Gesellschaft kommt nur so weit voran, wie die einzelnen Mitglieder ihre Pflicht erfüllen.“<sup>1</sup>  
(P. Pankratius Pfeiffer)



P. Pfeiffer im Mutterhaus in Rom. Er hat flüchtige, hilfesuchende Menschen wortwörtlich hinter einer Wand aus Akten versteckt.

Eine Aussage, die nicht nur für die Gesellschaft des Göttlichen Heilands gilt. Gerade deshalb wäre es einfach, diesen Satz als Basis für einen Rundumschlag gegen die heutige Gesellschaft zu nehmen. Eine Mehrheit der Menschen scheint sich keiner Bringenschuld ihrer Gemeinde gegenüber bewusst zu sein. Mehr zu nehmen,

ohne mehr geben zu müssen, wird in den sozialen Medien zu einer Frage des Prestiges gemacht. Aber Pauschalisierungen wie diese verurteilen aus starren Perspektiven und idealisierten Vorstellungen der Vergangenheit heraus, ohne dabei all jene Mitmenschen zu würdigen, die still ihre Verantwortung tragen.

Doch ob wir es uns eingestehen wollen oder nicht: Hilfsbereite Menschen, gewillt, die eigenen Bedürfnisse, die eigene Sicherheit oder gar das eigene Leben für andere zu riskieren, waren schon immer in der Minderheit.<sup>2</sup> Aber kein Ideal entsteht aus einer Norm, und eben weil selbstlose Hilfsbereitschaft selten ist, verdienen jene, die diesen Pfad wählen, unsere besondere Aufmerksamkeit.

### P. Pankratius Pfeiffer als Beispiel

Pankratius Pfeiffer wurde 1872 im bayrischen Brunnen unter seinem Taufnamen Markus in eine traditionsreiche, tiefreligiöse Familie geboren. Für die Ziegelei der Familie war Markus zu schwächlich, darum begann er eine Lehre bei einem Bäcker. Der Wille war da, aber dieses Mal war es sein Asthma, das zusammen mit dem Mehlstaub jede Chance auf eine Anstellung verhinderte. Trotzdem waren es die Werte ehrlicher Arbeit und die hoch gehaltenen Ideale des christlichen Glaubens, die das Fundament für seinen Charakter bildeten. „An ihm [Jesus] orientierte er sich, vor allem an seiner Liebe und Barmherzigkeit. Beides wurde ihm zum Leitfaden.“<sup>3</sup>

Mit seinem Bruder, Johannes, teilte er den Wunsch, der Katholischen Lehrgesellschaft (ab 1894 „Salvatorianer“) beizutreten. Während Johannes im Herbst 1888 bereits nach Rom fuhr, blieben die beiden in regem Briefkontakt. Anfang 1889 wurde schließlich auch Markus in die Ordensgemeinschaft aufgenommen, und er begann sein Philosophiestudium in Rom.

Trotz unscheinbarem Äußeren zeigte er bemerkenswerte Energie. Durch Disziplin und harte Arbeit verdiente er sich das Ansehen seiner Mitbrüder und Pater Jordans, dessen Nachfolge er 1915 erst als General-

vikar und nach Jordans Tod als Generalsuperior antrat. In der Zeit, als Europa ins Chaos stürzte, ermöglichten Menschen wie Pankratius Pfeiffer durch konsequente Arbeit das Überleben von Menschlichkeit und Hoffnung.

Ein Fehler wäre es allerdings, die Quelle für diese Energie einzig in seinem Glauben und seiner Erziehung zu suchen. Wie viele Menschen sind „Engel“, ohne an einen Gott zu glauben? Wie viele sind „Teufel“, die genau dieselbe Energie und Effizienz in unmenschliche Gräueltaten investieren?

### Es geht um Pfeiffers Weg

Nicht nur junge Personen werden an längst Verstorbenen gemessen, oder glauben, es gäbe Abkürzungen zum Erfolg. Marketing und Moral verwenden die gleiche Strategie. Denn egal ob traditionelle Vorbilder als Mahnung oder die Versprechen moderner „Influencer“, beide Ansätze machen denselben Fehler: Sie verkaufen einen Status, keine Entwicklung. In Zeiten der Instant-Gratification (dt. „sofortige Bedürfnisbefriedigung“) sind viele nicht mehr bereit, Zeit und Mühe in eine Entwicklung zu investieren.

Pankratius Pfeiffer, der „Engel von Rom“, bietet sich als Beispiel an. Wir blicken zurück auf diesen Engel, auf die Zeit während des Zweiten Weltkrieges, auf seinen Einsatz gegen die Grausamkeiten des Krieges und der Nazi-Besatzer und überstrahlen dabei völlig den Menschen dahinter.

Er hat sich nicht nur den Respekt von Papst Pius XII. und vieler Geistlicher in Rom und der ganzen Welt verdient, sondern sogar den der Stellvertreter des gewaltverherrlichen Nazi-Regimes während der Besetzung Roms; doch sicher nicht, weil sein Wesen bereits ein in Stein gemeißeltes und dadurch starres

Ideal war. Seine Intelligenz und Integrität, sein Gespür für Menschen und seine pragmatische Art, Situationen zu bewerten, haben ihn geleitet. Sein Geist war in Bewegung – fähig zu Interpretation, Improvisation und Wachstum. Zähe Bürokratie, die Pflege von heiklen Kontakten und delikate Verhandlungen mit Vertretern einer von Ideologie getriebenen Kriegsmaschine zehren an ihm. Es ist nicht die eine einzige grandiose Geste, die ihn definiert, sondern die Arbeit jedes einzelnen Tages.

Vermeiden wir doch, nur weil es einfacher ist, auf die im Rückspiegel der Geschichte fertig gestalteten Persönlichkeiten zu zeigen, sondern verweisen wir auf ihre Wege. Auf jede noch so kleine Tat, die zu einem Schritt in ihrer Entwicklung wurde. Kein Vorsatz, kein Slogan, kein Mantra, kein Versprechen hat einen Wert, wenn es nicht in einer Aktion resultiert. Es sind die alltäglichen Gesten, die uns ausmachen und am Ende zählen.

Überlegungen zu alltäglicher Hilfsbereitschaft werden durch moderne psychologische Forschung eindrucksvoll bestätigt. Studien zeigen konsistent, dass Menschen, die anderen helfen, selbst größere Lebenszufriedenheit erleben.<sup>4</sup> Dieser „Helfer-Effekt“ funktioniert bereits bei kleinen, unspektakulären Handlungen.

### Konsequenzen für heute

Pankratius Pfeiffer handelte in einer Zeit extremer Polarisierung unter Lebensgefahr. Er hat Juden, Mitglieder der Resistenza und Antifaschisten wortwörtlich hinter einer Wand aus Akten versteckt. Doch es waren Situationen in seinem Alltag, die ihn zu diesem Menschen werden haben lassen.

Helfen beginnt mit Aufmerksamkeit. Heute übersehen wir oft die Einsamkeit älterer Nachbarn, die

Überforderung alleinerziehender Mütter oder die Ausgrenzung von Migranten in unserem Umfeld. Wenn wir Diskriminierung am Arbeitsplatz erleben, Mobbing in sozialen Medien beobachten oder Nachbarn in Not sehen – handeln wir oder schauen wir weg? Die Mehrheit schaut weg. Dürfen wir uns dann wundern, wenn es uns die Jugend in ihrer Welt nachahmt?

Helfen sollte keine Belohnung in Form von Aufmerksamkeit anderer brauchen. Die Belohnung ist das Wissen, kein Teil der schweigenden Masse zu sein. Der Preis dafür ist gering: Zeit und die eine oder andere Unbequemlichkeit. „Der beste Zeitpunkt, einen Baum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren. Der zweitbeste ist jetzt.“ (Chinesisches Sprichwort) Warten wir also nicht darauf, dass andere uns diese Verantwortung abnehmen. Sie ist Teil von uns. 

## ZUR PERSON

Jürgen König, Mitarbeiter im Provinzarchiv Wien, schreibt anhand des Beispiels von P. Pankratius Pfeiffer, P. Jordans Nachfolger als Generaloberer der Salvatorianer, über den Wert alltäglicher Hilfsbereitschaft und den Umgang mit Vorbildern in der heutigen Zeit.

## LITERATUR

- Klose, P. Lukas SDS, *P. Pancratius Pfeiffer. Der zweite Generalsuperior der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer) 1872 – 1945*, in: *Documenta & Studia Salvatoriana (DSS)*, Tomus III, Rom 1972, S. 10–113
- van Meijl, P. Peter SDS, *Pater Pancratius Pfeiffer. Sein Einsatz für die Juden während der Besetzung in Rom 1943 – 1944*, Wien 2007
- Samerski, Stefan, *Pancratius Pfeiffer, der verlängerte Arm von Pius XII. Der Salvatorianergeneral und die deutsche Besetzung Roms 1943/44*, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2013
- Philipp, Monika, *Pankratius Pfeiffer. Der Engel von Rom*, in: Füssener Heimatzeitung, Nr. 204, Füssen 2021, S. 1–29
- Peczar, Dieter, *Pater Pankratius Pfeiffer (1872 – 1945). Die Güte und Menschenfreundlichkeit eines Salvatorianers*, in: Kolozs, Passini, van Meijl (Hrsg.), Erweckte Begeisterung. 100 Jahre Österreichische Provinz der Salvatorianer (1923 – 2023), Wagner Verlag, Linz 2023, S. 117–125

Mehr Historisches über die Salvatorianer auf [www.salvatorianer.at/archiv](http://www.salvatorianer.at/archiv)



<sup>1</sup> Peczar 2023, S. 117

<sup>2</sup> Vgl. Studie: Darley, J. M., & Latané, B. (1968). Bystander intervention in emergencies: Diffusion of responsibility. *Journal of Personality and Social Psychology*, 8(4), 377–383, <https://doi.org/10.1037/h0026570> [22.9.2025]

<sup>3</sup> Philipp 2021, S. 9

<sup>4</sup> Vgl. Studie: Brown, S. L., Nesse, R. M., Vinokur, A. D., & Smith, D. M. (2003). Providing support may be more beneficial than receiving it: Results from a prospective study of mortality and mental health. *Psychological Science*, 14(4), 320–327, [https://www.researchgate.net/publication/10708396\\_Providing\\_Social\\_Support\\_May\\_Be\\_More\\_Beneficial\\_Than\\_Receiving\\_It\\_Results\\_From\\_a\\_Prospective\\_Study\\_of\\_Mortality](https://www.researchgate.net/publication/10708396_Providing_Social_Support_May_Be_More_Beneficial_Than_Receiving_It_Results_From_a_Prospective_Study_of_Mortality) [22.9.2025]



Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN

## Kupon

**Ja, ich möchte in Verbindung bleiben** (Bitte Zutreffendes ankreuzen)

- Bitte senden Sie mir die Zeitschrift „die Salvatorianer“ (2x/Jahr)  „Lebenszeichen“ (4x/Jahr)
- Bitte senden Sie mir mehr Informationen über die Gemeinschaft Salvatorianischer Laien

**Haben Sie eine Einladung an uns? Eine Idee, die Sie verwirklichen möchten? Könnte daraus ein gemeinsames Anliegen werden?**

Name: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_



# 400 Jahre Seelsorge der Barnabiten und Salvatorianer in Österreich

Vor vierhundert Jahren kamen die Barnabiten nach Wien. Kaiser Ferdinand II. hatte den Männerorden 1626 aus Italien eingeladen, um die Rekatholisierung (Gegenreformation) in seinem Reich voranzutreiben. Für knapp dreihundert Jahre wirkten die Kongregation der Regularkleriker vom heiligen Paulus (Barnabiten) in der heutigen Bundeshauptstadt und in Niederösterreich. Ab 1923 wurden ihre Niederlassungen und seelsorglichen Pflichten an die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer) übergeben. Diese bewahren bis heute das barnabitische Erbe und wollen daher im Juni 2026 an ihre Vorgänger erinnern.

Am Vormittag des 13. Juni 2026 (10:00 Uhr) wird es eine Führung „Auf den Spuren der Barnabiten“ durch die Michaelerkirche und das Kolleggebäude geben. Um 14:00 Uhr wird in der Barnabiten-Bibliothek (Habsburgergasse 12) ein Buch zur gemeinsa-

men Geschichte der Barnabiten und der Salvatorianer präsentiert; u. a mit Beiträgen des renommierten Kunsthistorikers Prof. Dr. Richard Bösel über „Die Bautätigkeit der Barnabiten in Österreich“, des Ordenshistorikers und ehemaligen Pfarrers von St. Michael Pater Peter van Meijl SDS über die „Übernahme der Barnabitenhäuser durch die Salvatorianer im Jahre 1923“ und des Kunsthistorikers Dr. Günther Buchinger über „Die künstlerische Ausgestaltung von St. Michael unter den Barnabiten.“

Am Vormittag des 14. Juni 2026 (10 Uhr) feiern die Salvatorianer gemeinsam mit einer Delegation der Barnabiten einen Dankgottesdienst in der Michaelerkirche, begleitet von Orgelmusik des 17./18. Jahrhunderts, dargebracht von Manuel Schuen. Anschließend laden die beiden Ordensgemeinschaften zur Agape ins Sommerrefektorium. ☀️

Martin Kolozs

## Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche und Anregungen – schreiben Sie uns unter [presse@salvatorianer.at](mailto:presse@salvatorianer.at)